



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Stadt Hildesheim

Bürgerliche Bauten

Zeller, Adolf

Hannover, 1912

III. Bauten der Ämter, Gilden und Zünfte

[urn:nbn:de:hbz:466:1-95980](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-95980)

III. Bauten der Ämter, Gilden und Zünfte.

Allgemeines über Handwerkerorganisationen.

Literatur: Dr. Bertram, Geschichte Bistum Hildesheim I, S. 516.

Gewerbe und Handel wurden im Mittelalter in Hildesheim geregelt ^{Verfassung} durch Genossenschaften. Die Obrigkeit verlieh dem zuständigen Verbande das alleinige Recht der Herstellung und des Vertriebes bestimmter Produkte oder Erzeugnisse des Gewerbefleißes. Die Genossenschaft selbst schafft sich eine eigene, aus örtlichen Verhältnissen hervorgehende Verfassung mit bestimmten Vorschriften, Vorrechten und Verpflichtungen, die alle rechtlichen Charakter hatten. Naturgemäß war in erster Linie die Förderung des betreffenden Gewerbes Selbstzweck, daneben kommt aber bald auch der Wohltätigkeitssinn und die Pflege innerer Geselligkeit zum Ausdruck.

Streitigkeiten in Sachen des Gewerbes werden innerhalb der Zunft, solche zwischen den Zünften durch die Obrigkeit entschieden.

Die Zuständigkeit der einzelnen Gewerbebezüge bei den vorkommenden Arbeiten ist streng geregelt, die Preise festgesetzt; die Innungen, dadurch vor schlechter Konkurrenz geschützt, erhoben sich zu Besitz, Reichtum und Einfluß auf das öffentliche Leben.

In Hildesheim existierten drei Arten von Innungen: Ämter, Gilden und Zünfte.

Die Ämter der Knochenhauer (carnifices), der Schuhmacher und Ämter. Gerber (sutores et cerdone) und der Bäcker (pistoires) standen an erster Stelle.

Lehnsherr dieser Ämter war das Hochstift; der Fürstbischof verlieh das Privileg, in Amtsangelegenheiten unterstanden sie nicht dem Rate der Stadt, sondern dem Landesherrn.

Die Ämter hatten zur Wahrnehmung ihrer Geschäfte besondere Amtshäuser. Die größte Gruppe, die der Knochenhauer, zerfiel in drei Bezirke:

- a) Die Meister auf dem großen Markte mit dem großen Knochenhaueramtshause, dem bedeutendsten Fachwerksbau Norddeutschlands (s. später);
- b) die Meister im Bezirk am Steine, mit dem Amtshause „Martens Kuhfuß“, Ecke Stein- und Burgstraße, jetzt abgebrochen, und:

c) die Knochenhauer bei St. Andreas oder auf dem kleinen Markte und in der Kramerstraße. Ihr Amtshaus, das sog. Andreaeamtshaus, hinter dem alten Andreanum (nach Lachner) 1541 errichtet, ist 1881 abgebrannt.

Das Amtshaus der Gerber hieß Schuhamt oder Schuhhof (früher Rathausstraße 19, jetzt Gebrüder Gerstenberg). Ihr zweites Haus von 1595



Fig. 60. Ehemaliger Türsturz vom Hause des Schuhmacheramtes.

liegt noch heute an der Innerstebrücke, dem Johannisspital gegenüber (s. später). Das Amtshaus der Bäcker lag am Markte Nr. 5 und ist jetzt abgerissen.

Gilden. Von Gilden bestanden fünf, nämlich: Die Wollenweber; die Krämer (einschließlich Gewandschneider, Sattler, Rierner, Gürtler und Handschuhmacher); die Kürschner; die Schmiede (nebst Schlossern, Kupferschmieden, Uhrmachern, Büchschäftlern und Feilhauern); endlich die Schneider. Gesetze und Privilegien gab der Rat der Stadt, der auch die Gerichtsbarkeit über die Gilden ausübte.

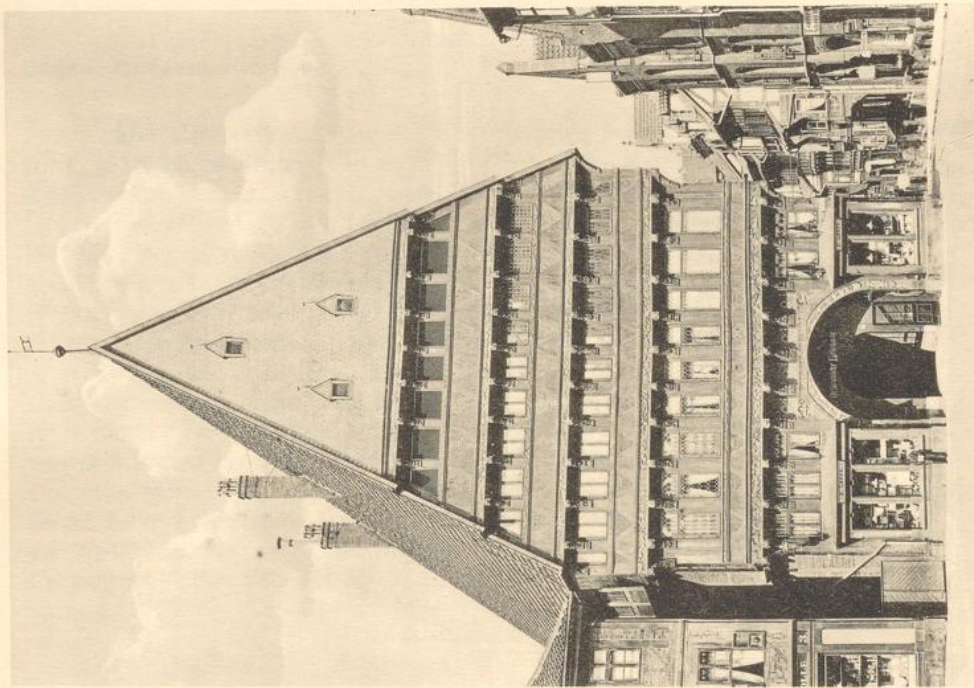


Fig. 62. Knochenhaueramtshaus (1529).

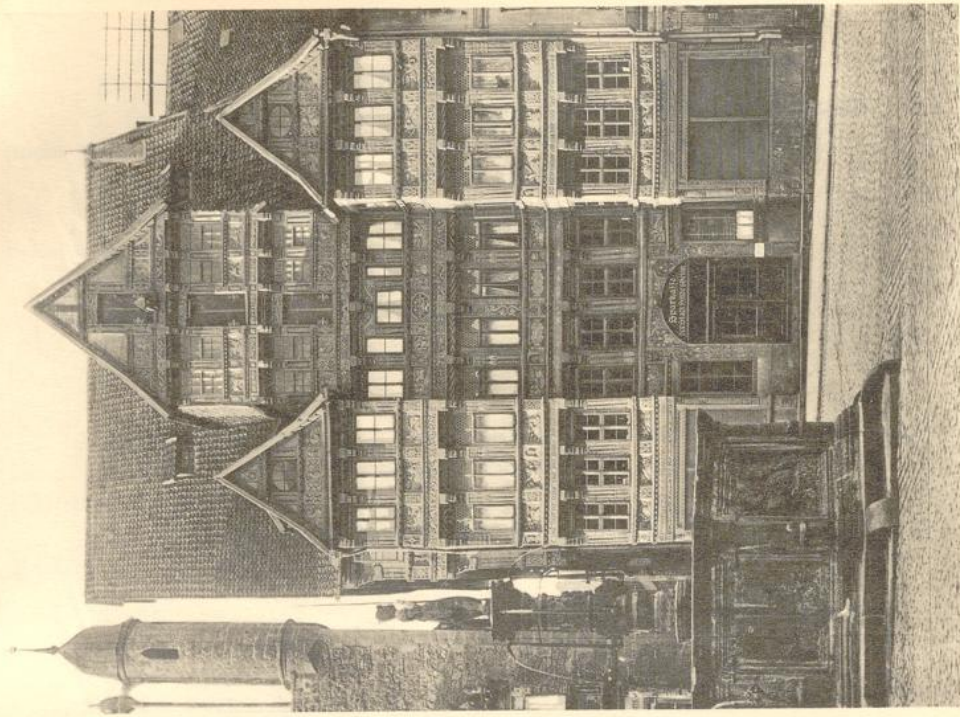


Fig. 201. Haus Wedekind (1598).

Hildesheim. Holzhäuser am Marktplatz.

An Gildehäusern existierten:

1. Das Wollenwebergildehaus am Markte, Ecke Seilwinderstraße (nicht mehr zu ermitteln). Nach Brandis Tagebuch 1579 abgebrannt.
2. Das Kramergildehaus (siehe später).
3. Der Kürschnerhof. Ursprünglich Eckemekerstr. 26 neben dem Schauteufelskreuz.
4. Das Schneidergildehaus am Hohen Wege (siehe später).
5. Das Schmiedegildehaus, Andreasplatz (siehe später).
6. Das Brauergildehaus, Osterstr. 56 (siehe später).

Die Zünfte bildeten die dritte Gruppe der Gewerbetreibenden. Zu Zünfte ihnen gehörten: Tischler, Ladenmacher, Blechschläger, Leinenweber, Bader, Perrückenmacher usw.

Das Zunfthaus der Leineweber lag an der Nordseite des Neustädter Marktes, das der Hokenhändler am Hagenbeke, beide sind verschwunden.

1. Die Ämter und ihre Amtshäuser.

Die Knochenhauer.

Literatur: Döbner, Urkundenbuch. — Mithoff, Kunstdenkmäler, S. 172. — Lachner, Holzarchitektur, S. 61.

Die älteste Erwähnung der Knochenhauer (carnifices) geschieht 1275 Geschichte. (U. 1, 354); im Stadtrecht von ca. 1300 (U. 1, 548) werden schon ihre drei Amtsbezirke erwähnt, nämlich: uppe deme groten markete eder uppe deme lutteken markete eder uppen lutteken Stenen. Die Verkaufsbuden des zweiten Bezirkes (boven der schole uppe suntte Andreas kerkhove) werden 1361 genannt (U. 2, 184); das Privileg daselbst erging 1388 (U. 2, 684). Die Scharren (Verkaufsstände) wurden verlost (U. 2, 1120, zum Jahre 1399). Unter Bischof Johann erscheinen Bestimmungen über die Aufnahme und die Verfassung 1403 (U. 3, 407 N) und 1426 (U. 3, 1251). Das Knochenhaueramtshaus selbst (der knokenhawere woninghe) wird 1423, als an der Hosenstraße liegend, erwähnt (U. 3, 1052). Im Kollegium der 40 von 1435 sitzen uthe den knokenhouweren van dem groten markede twene, van deme Lutteken markede ene unde eyne van dene Steynen, im ganzen vier Abgeordnete als Mitglieder (U. 4, 260). Die Siegel der Knochenhauer am großen Markte von 1443, der auf den Steinen von 1345 und der zu St. Martini (St. Andreas vom gleichen Jahre) siehe Urkundenbuch Bd. VII, Taf. V, Nr. 21, 22, 23.

a) Das Knochenhaueramtshaus am großen Markte.

Literatur: Lachner, Holzarchitektur, S. 61 ff. — Mithoff, Kunstdenkmäler, S. 172.

Geschichte.

Über die Baugeschichte des Hauses ist leider bis jetzt gar nichts bekannt. Von der Stadt wurde es 1852 auf Betreiben des Senators Römer angekauft, wiederhergestellt und zum Leihhaus und städtischer Sparkasse eingerichtet. 1884 brannte der Giebel ab, wurde aber wiederhergestellt; die dazu notwendigen Bildschnitzereien von dem † Prof. Küsthardt, die Malereien von Maler Mittag ausgeführt. Die schrägen Windbretter wurden schon 1853 von dem Maler Bergmann neugemalt.

Beschreibung.

Das Amtshaus der Knochenhauer am großen Markte (Markt 2, früher Nr. 363), wurde 1911 im Innern vollständig zu Zwecken eines kunstgewerblichen Ausstellungshauses vom Stadtbauamte umgebaut.

Ursprünglich lag im Erdgeschoß, das nur durch ein kleines, steinernes Wendeltreppchen in der Nordwestecke mit den Obergeschossen verbunden war, eine Halle (vgl. Fig. 61 rechts oben: Ursprünglicher Grundriß). In der Diele liegt ein (bei der Restaurierung von 1852 beibehaltener) Mittelgang, an den nach rechts und links Läden (Scharren) für den Verkauf der Fleischwaren stießen. Das Ganze war demnach ein sehr altes Beispiel einer sog. Galerie, eines vor Regen geschützten Verkaufsstandes. Unter dem Erdgeschoß lagen und liegen noch heute die mächtigen Kühlkeller; als Schlachthaus selbst diente wahrscheinlich eines der Häuser im Hoken, der durch den obenerwähnten Gang zugänglich war.

Das Knochenhaueramt liegt mit der Giebelseite nach dem Marktplatze und hat ein 3,4 m hohes Untergeschoß nebst Zwischengeschoß von ca. 3 m darüber, es folgt der auskragende, 3,5 m hohe erste Stock, der als großer Saal mit Gipsestrichboden ausgebildet war und als Versammlungsraum der Fleischer bei Sitzungen und Festen diente. Das zweite Geschoß mit 2,5 m hohen Räumen wird noch von zwei in der Giebelseite auskragenden Dachgeschossen überragt, die etwas niedriger sind; der oberste Dachteil ist von zwei in der Front mit Schiefer verkleideten Böden ausgefüllt (Taf. XII, Fig. 62).

Über dem Rundbogentor der Erdgeschoßeinfahrt befindet sich zwischen zwei Wappenschildchen mit dem Agnus Dei die Inschrift in gotischen Minuskeln: Anno · Dñj · Dusent vyffhundert · twitich · vde · neghen · (1529).

Der Konstruktion nach ist das Haus noch gotisch, zeigt im einzelnen außerordentlich viel Geschick und Erfindungsgabe, in der Wahl der Motive und ihrer Detaillierung Anklänge an die langsam aufkommende Übergangszeit zur Frührenaissance.

Über dem massiven Erdgeschoß stehen mächtige bis zum auskragenden I. Stocke durchgehende, glatte Pfosten (vgl. Taf. XIV, Fig. 63). Erst an den Konsolen beginnt die Zier. Mit dem bekannten gotischen Motiv des Dreieckschnittes lösen sich diese aus der Fläche, die Vorderseite mit geschnitzten Figürchen. Von links nach rechts sind hier angebracht: Pfeifer, Trommler,

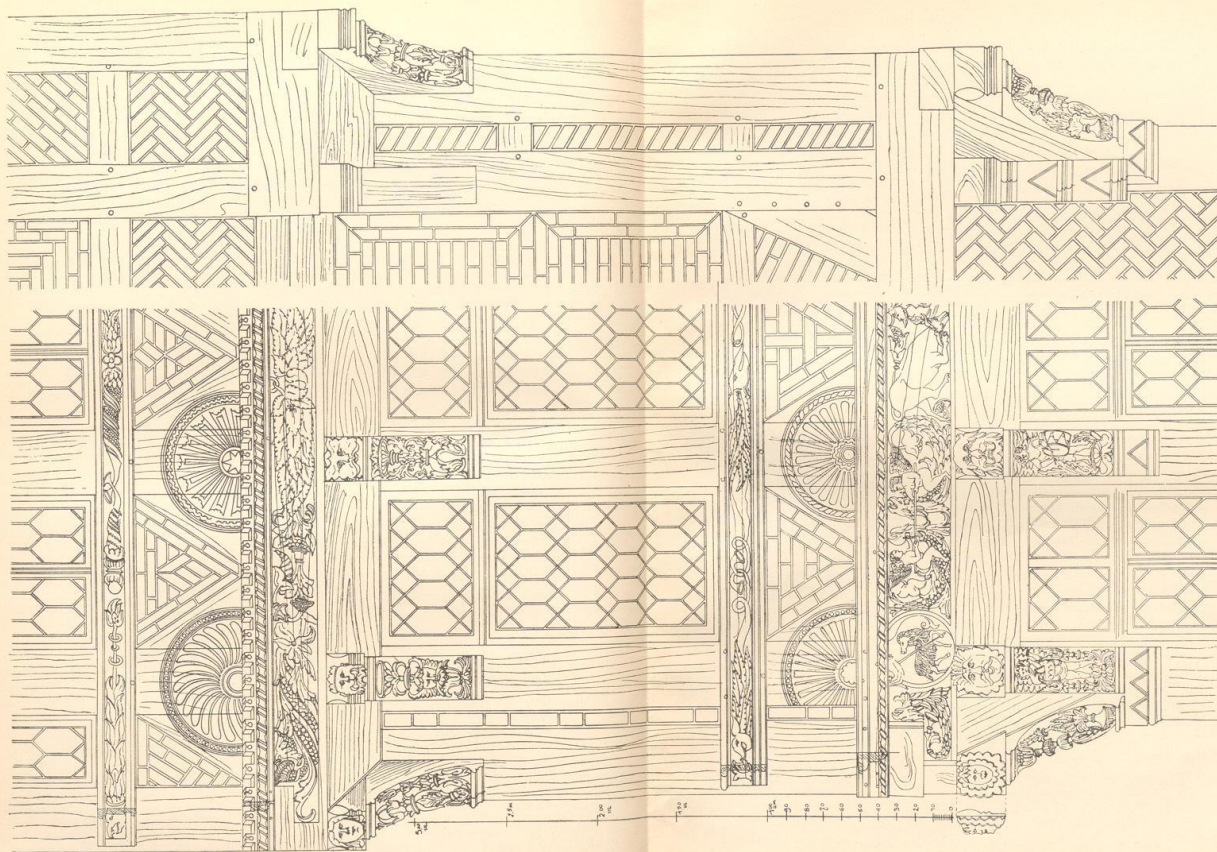


Fig. 63.
HILDESHEIM. KNOCHENHAUERAMTSHAUS. EINZELHEITEN DER FRONT.
(Zwischengeschoss bis Brüstung zweiter Stock).

Posaunenbläser, Lautenspieler, Drehorgel, Geiger, Dudelsackspfeifer, Simson mit dem Löwen, sowie zwei Engel mit Schwertern, in Kampfstellung gegeneinander gekehrt.

Die Balkenköpfe tragen charakteristische Masken, die aus Bohlenstücken geschnitzt, ihnen aufgenagelt wurden. Die Setzschwelle des ersten Stockwerkes ist besonders reich geziert. Figuren wechseln hier mit laubwerkartigen Kompositionen. Die Enden

dieses Frieses begrenzt das Lamm Gottes mit der Siegesfahne, den Raum dazwischen füllen Ornamente mit Adlerköpfen; auf zwei Putten, die mit einer langen Stange auf fischähnlichen Ornamenten gegeneinander reiten, folgen figürliche Szenen: Tötung eines Ochsen, zwei Schlachter, der eine mit Beil, der andre mit Messer aus einem Rankenstamm herauswachsend, dann eine geflügelte ins Horn blasende Figur. In der Mitte der Setzschwelle das bekannte Monogramm Christi in Minuskeln: Ihs, von zwei Engeln gehalten, zur Seite Engelgestalten mit Posaunen. Die rechte Hälfte des Frieses ist zwar symmetrisch der linken, doch in den Einzelheiten anders gestaltet, so z. B. ein Trommler statt des Trompeters und statt der Schlachtszene die Zerlegung eines getöteten Tieres.

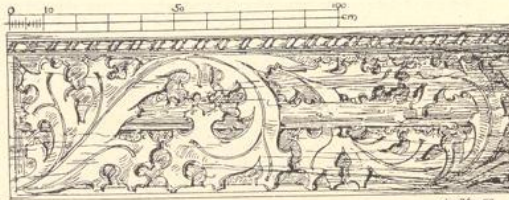


Fig. 64. Knochenhaueramt.
Blattfries an der Setzschwelle nach der Marktstr.



FVILBREIT (JETZT-ANDREAS-MVSEVM)



FVILBREIT (JETZT-ANDREAS-MVSEVM)

Fig. 65. Knochenhaueramtshaus.
Zwei alte Füllbretter (jetzt Andreasmuseum).

Über der reichen Setzschwelle ist eine aufgenagelte Friesleiste befestigt, die im oberen Teil mit Hohlkehle und Viertelstab ausladet. Der Sims an der Fensterbrüstung zeigt flach geschnittene Phantasietiere, Fruchtschoten usw. und ist ebenfalls angenagelt. Die glatte Holzfläche am Fuße der Ständer mit den Streben ist mit Schablonenmalerei (Rädern, Scheiben usw.) geziert (wohl eine jüngere Zutat).

Die Setzschwelle des zweiten Stockes ist durch besonders scharf und charakteristisch geschnittene Dolden und Blätterbüschel belebt, ebenso die Konsolen, deren Phantasiekomposition aus Blattwerk und Masken auch in den oberen Geschossen sich wiederholen.

Auch hier sind die Verzierungen — Masken — nachträglich auf die gotisch geschnitzten Balkenköpfe genagelt, also richtige Hirnholzschutzbretter! An einer der oberen Konsolen ist auch der im Mittelalter so beliebte Scherz des nach dem Beschauer gedrehten Hinterteils der species homo sapiens angebracht.

Der Sims der Setzschwelle im II. Geschoß, ein perspektivisch gezeichneter Zinnenkranz über gedrehtem Tau, geht auch auf der ganzen Schmalseite nach der Marktstraße durch, war also wahrscheinlich die ursprüngliche Zier.

Die Setzschwellen und Konsolen der früheren Geschosse stimmen mit denen des II. Stockes überein; alle Brustgesimse sind ausgezeichnete geschnittene Laubwerksfriese spätgotischer Art und besonders charakteristisch.

Die Seite nach der Marktstraße ist einfacher behandelt; besonders schön sind die breiten, reichen, spätgotischen Blattfriese der Setzschwellen (Fig. 64). Die Füllbretter enthielten bis zum Jahre 1852 Köpfe, von gotischem

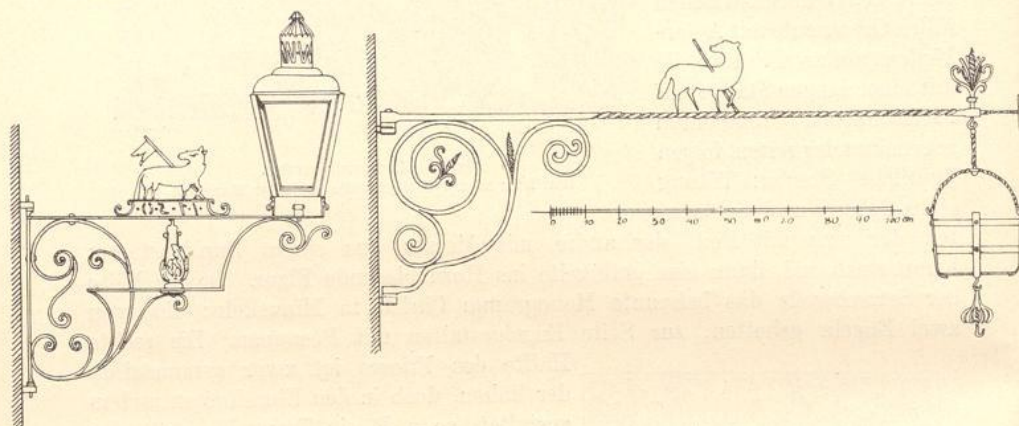


Fig. 66. Knochenhaueramtshaus Zwei alte Belichtungskörper. Öllaterne und Pechkranz.

Laubwerk umflochten, oder aufschablonierte Flachmalereien. Die jetzigen, von Maler Georg Bergmann angebrachten, sind freie Erfindungen, und zwar im Erdgeschoß Bilder mit Sinnsprüchen:

Der Marktschreier — Die Welt will betrogen sein.
 Adam und Eva — Verbotene Früchte schmecken süß.
 Sänger und Sängerin — Wo man singt, da laß dich ruhig nieder usw.
 Der Geizhals — Geiz ist die Wurzel alles Übels.
 Ein junges Paar — Jung gefreit, hat nie gereut.
 Das beschauliche Dasein — Mann mit Nachtmütze.
 Der Feinschmecker — Unsere Vorfahren waren auch keine Narren.
 Der eingeschlafene Wächter und der Dieb — Wenn der Wächter nicht
 [wacht, wacht der Dieb.

Tod, König und Bettler — Arm oder reich, der Tod macht alle gleich.
 Ein Teil der alten Füllbretter (Fig. 65) befindet sich im Andreasmuseum.

Im ersten Stock Darstellungen historischer, mit der Geschichte der Stadt verwachsener Persönlichkeiten:

König Ludwig der Fromme, Bischof Bernward, Kaiser Karl V., Bürgermeister Arneken, Fürstbischof Franz Egon, Geschichtsschreiber Chr. Fr. Lüntzel; in den Obergeschossen endlich die Abzeichen der Gewerbe.

An der Fassade zwei bautechnisch interessante Beleuchtungskörper (Fig. 66), an der Marktstraße eine Stange mit Feuerpfanne für Pechkränze, links eine Öllaterne mit dem Lamm Gottes auf der oberen Tragestange.



Fig. 67. Ehemaliges Knochenhaueramtshaus „auf den Steinen“
Ecke Stein- und Burgstraße. Abgebrochen 1906.

2. Amtshaus der Knochenhauer an den Steinen.

Von diesem Burgstraße 1 (früher 1449) gelegenen, leider 1906
abgebrochenen Amtshause ist in Fig. 67 eine Photographie vor dem Abbruch
wiedergegeben. Das Haus, zweigeschossig mit umgebautem Erdgeschoß, zeigte
in der Architektur bereits die verkröpften Gesimsleisten, Rollkonsolen und

Geschichte
und Be-
schreibung.

Vorhangbogen in den Fenstern, gehört also in die Renaissancezeit (XVI. Jahrh.) und ist wesentlich jünger als das große Knochenhaueramtshaus. Charakteristisch an dem Bau ist die weit in die Straße am Stein durch Auskragung bis ins Dach vorspringende Giebelseite. Ein Teil der alten Schwellen und Ständer ist (an dem jetzt hier stehenden Hause wieder verwandt. Das alte Türportal nebst Jahrzahl 1573 ist im Andreasmuseum aufgestellt.

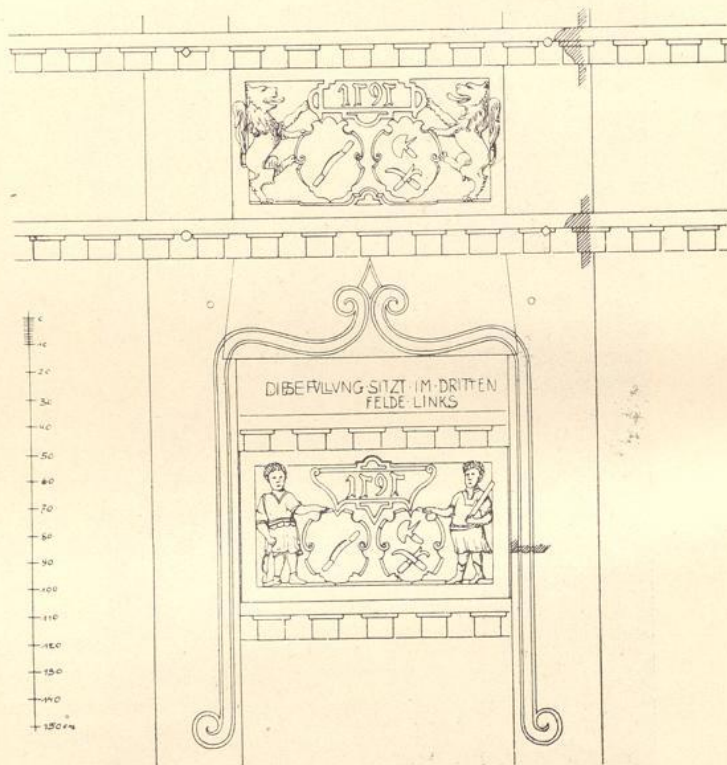


Fig. 68. Gerbergildehaus. Wappenschmuck.

b) Gerber und Schuhmacher.

Literatur: Döbner, Urkunden. — Lachner, Holzarchitektur, S. 100.

Geschichte.

Das erste Privileg für die Schuster und Gerber (*domum calciatorum et allutariorum*) stammt von 1287 (U. 1, 419); die erste Erwähnung im Stadtrecht von ca. 1300 (U. 1, 547). Ein Privileg Bischof Heinrichs III. für das Gerber- und Schuhmacheramt wird 1367 erwähnt (U. 2, 238 A); ihr Innungsrecht wurde von demselben 1355 bestätigt (U. 3, N. 130); die Statuten stammen vom Jahre 1328 (U. 3, N. 86 A, bestätigt von Bischof Otto II — Gerber hier

cerdones genannt—); ein Privileg von 1401 (U. 3, 25 A), ein weiteres von 1425 (U. 3 1219 A). 1426 nennen sie sich in einem Briefe an Tile Abbetmeier „ghilde der gerwere unde der schowerten to Hildensem“ (U. 3, 1251); 1435 werden sie in den Rat der vierzig gewählt (twene uthe den geweren unde twene uthe den schomekeren (U. 4, 260); ihr Siegel von 1345 siehe Döbner, Bd. 7, Tafel VI, Nr. 26; ein zweites von 1443 beschrieben in U. 4, 499, ein weiteres von 1542 (U. 8, 861, S. 693); neue Artikel c. 1550 (U. 8, 890).

Der Beruf der Gerber verlangte fließendes Wasser. Sie bauten sich daher an dem linken Innersteufer an. Auf der Dammstraße Nr. 8 (früher 1363/64), gleich hinter der Brücke, steht das 1595 errichtete Gerbergildehaus, ein sonst schlichtes Gebäude mit hübschem Portal. Darüber ein Wappen 1595, gehalten von zwei Löwen; in den Schilden die Werkzeuge der Gerber: Messer, Schaber und Handbeil (Fig. 68).

Das (in der Zeichnung in die Mitte der Tür eingezeichnete) Wappenschild im dritten Felde links zeigt die gleichen Schilde, aber von zwei Männern gehalten.

In der nahen Johannisstraße liegen links die Gerberhäuser; das älteste von 1485 (s. später Johannisstraße).

Das Amtshaus der Gerber und Schuhmacher — der Schuhhof — lag in der Rathausstraße Nr. 19 (früher 336/37). Lachner (S. 100) hat den Grundriß des jetzt durch den Neubau der Gebrüder Gerstenberg ersetzten Hauses wiedergegeben. Es besaß die Braugerechtigkeit und bestand deshalb aus einer großen Diele, in der durch Luken nach den Böden im Obergeschosse die Braugerste hochgebracht werden konnte. Die Zimmer des Erdgeschosses waren durch Trittstufen zugänglich; die Haupttreppe führte zum Zwischen-(Wohn-) und Ober(Boden)geschoß mit der Darre.

c) Die Bäcker.

Literatur: Döbner, Urkundenbuch. — Bertram, Geschichte, Bistum, S. 516.

Die Bäcker (pistores) werden 1310 zum ersten Male genannt (U. 1, 616); ein Privileg stammt von 1358 (U. 2, 147); das Bäckeramt wird 1362 (U. 2, 195), die Gilde 1392 (U. 2, 733) erwähnt; ein bischöfliches Privileg von 1430 (U. 4, 85). Das Bäckeramtshaus in der Hosenstraße (in der Hosenstrate an deme huse, dat der beckere unser stad is) wird 1438 genannt (U. 4, 309); das Amtssiegel von 1345 siehe Döbner, Bd. 7, Taf. VI, Nr. 25.

Das Bäckeramtshaus (früher Markt 60,61) brannte 1579 ab (vgl. den Bericht von Brandis S. 60). Wieder aufgebaut, wurde es später abgebrochen und durch den jetzigen geschmacklosen Neubau ersetzt. (Vgl. Taf. XXVII, Fig. 189, linkes Eckhaus.) Im Erdgeschoß lagen vier Buden mit Scharren für den Brotmarkt.

2. Gilden und Gildehäuser.

a) Die Brauergilde.

Literatur: Döbner, Urkundenbuch. — Mithoff, Kunstdenkmäler S. 171.

Geschichte.

Über die für die Finanzen des Stiftes wie der Stadt so wichtige Braugerechtsame vgl. S. 39.

Die Brauergilde wird 1474 zuerst genannt (U. 7, 799); das Brauergilderecht 1480 (U. 7, 931), bezüglich der Einzelheiten der Braugerechtsame sei auf Urkundenbuch 7, S. 800, Art. Brauen, verwiesen.

Beschreibung.

Das ehemalige Brauergildehaus, Osterstraße 57 (früher Nr. 278), ist nicht von der Gilde gebaut, sondern nach dem Vermögensverfall des Bürgermeisters Hermann Sprenger aus den Händen seiner Gläubiger 1558 von ihr für 30 Pfd., 12 Schillinge und 3 Pfg. angekauft worden.

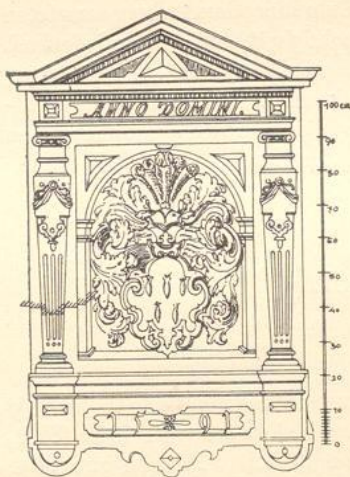


Fig. 69. Brauergildehaus.
Wappen von 1591.

Von den Annalisten als größter Fachwerksbau Hildesheims gepriesen, lag das ehemalige Sprengersche Haus dicht an der Südseite der St. Georgskirche (vgl. den Plan der Stadt von 1769 [U. 4]).

Auf der Stadtmauer errichtete die Gilde 1591 ein Hintergebäude als Hochzeitshaus ein.

Das Vorderhaus ist jetzt total umgebaut, die Front verschiefert. Am Hinterhaus ist das als Vignette dargestellte Wappen der Brauergilde angebracht (Fig. 69). Der reichgeschweifte Schild zeigt fünf Kornähren, die Beischrift des in einem hübschen Rahmen mit seitlichen Hermen nebst Verdachung sitzenden Wappens lautet (oben): ANNODOMINI (unten) 1591.

Das zugehörige Brauhaus der Brauergilde lag Ecke Scheelen- und Rathausstraße (Rathausstr. Nr. 15, früher Nr. 332) und wurde 1885 abgebrochen. Mithoff gibt S. 171 zu diesem Hause folgende Notizen: Es bestand aus hohem massiven Unterbau, darüber ein Fachwerkbau. Zwei Steinwappen. In der Scheelenstraße: H. L. 1550 (= Hans Lübben); das an der

Rathausstraße mit zwei Knaben als Schildhaltern und der Bezeichnung H. L. 1550 zu den Seiten der Helmzier. Das Haus trug die Inschrift:

Hope vp den Herē vnd dv datt gude vnd bliff im lande
vnd ernere dy redlich. Habe dine lust ā Herē ze 37 psā.

Buhlers (Hildesheimer Haussprüche S. 9) gibt an, daß der Oberbau dieses Hauses von 1488 stammte und 1556 massiv unterfangen wurde.

b) Die Kramergilde.

Literatur: Döbner, Urkundenbuch. — Lachner, Holzarchitektur, S 37. — Mithoff, Kunstdenkmäler, S 172. — Blume, Althildesheimer Baudenkmäler, S. 48.

Der Innungsbrief der Kramer (institores) ist vom Jahre 1310 Geschichte. (U. 1, 612); ihre Ordnung sowie die Statuten ihrer Bruderschaft S. Johannis von 1420 (U. 3, 933). Das Gildehaus der Kramer am Andreaskirchhofe, bestehend aus einem Hause mit feuerfestem Gemache mit Keller (stenkameren vnde den kelre dar under) wird von der Gilde 1418 von Cord von Geismar dem Älteren erworben (U. 4, N. 6, 7); die Kramergilde selbst 1478 als mercatores eninge bezeichnet (U. 7, 906). Das Siegel von 1345 siehe: U. 7, Tafel VI. Nr. 29. Zur Kramergilde gehörten: die Gewandschneider (pannicidae) 1325 — U. 3. N. 82 zuerst erwähnt; die Sattler, Rierner, Riemenschneider (remen-snidere) 1420, U. 3. 933; Gürtler und Handschuhmacher (incisores corrigiarum, cyrotecarii; 1310, U. 1, 612; — 1531 hanschemakers, U. 8, 827).

Das alte Kramergildehaus am Andreaskirchhofe wird 1422 (U. 8, N. 39) und 1438 (U. 8, N. 41) genannt; ein Umbau des Gildehauses wird 1532 erwähnt, wobei den Nachbarn, der Schneidergilde und den Schmieden der druppenfal (Entwässerung des Daches) und Fensterrecht zu erhalten war. (U. 8, 832.)

Das Kramergildehaus (Fig. 70) Andreasplatz neben Nr 3 und Hinterhaus vom Hohenweg, ist im Grundriß gänzlich umgebaut. Der Aufbau zeigt ein Erdgeschoß mit Zwischengeschoß und zwei Obergeschosse, die sämtlich stark auskragen. Ursprünglich hatte das Erdgeschoß zwei Türen, von denen die rechte direkt zur Treppe nach dem Obergeschoß führte. Die Wände sind ganz in Fenster aufgelöst, die obere Giebelfläche mit Pfannen gedeckt, darin eine Aufzugsöffnung. Über der spitzbogigen Tür steht in gotischen Minuskeln:

Anno · dni · M · cccc · l · xxxii (1482),

über einem spitzbogigen Fenster daneben eine Jünglingsgestalt, auf eine Wage deutend, mit dem Spruchband:

Weget · recht · vñ · gelike ·
so · werdt · gi · salich · vñ · ricke ·

Be-
schreibung.

Die Setzschwelle des Mittelgeschosses hat gotisches Laubwerk, die des dritten Geschosses 16 schräg gestellte Schilde mit Wappen. Die Konsolen unter den Obergeschossen und dem Giebel zeigen Figuren, welche sich auf die Bedeutung des Hauses beziehen. Es sind wiedergegeben: auf der untersten Reihe von links nach rechts: St. Andreas als Schutzpatron des Stadtviertels, in dem das Haus liegt; Heinrich II., Maria mit dem Kinde (die Stifts- patronin), Ludwig der Fromme und St. Johannes Ev. Von diesen ist nur die erste Figur alt; die vier anderen wurden von dem verstorbenen Bildhauer, Professor Küsthardt, ergänzt. In den Tragekonsolen zwischen erstem und zweitem Stocke sind von links nach rechts dargestellt: Ein Pilger mit langem Barte, Christophorus, (Schutzherr der Schiffer, welche für den Kaufmannsstand unentbehrlich sind), St. Jakobus major (Wallfahrer, Anspielung auf die wandernden Kaufleute), St. Georg (Patron der Reisenden), St. Barbara (Schutzpatronin gegen Blitzschlag, wie auch die hl. Maria). Unter dem Dache: Nikolaus von Bari (Schutzpatron der Schiffer und Kaufleute, besonders auch der im XII. Jahrh. in Niedersachsen angesiedelten Flamländer, in Bremen „der hillige Polemann“ genannt), St. Petrus und St. Paulus (Schutzpatrone der Diözese), sowie St. Johannes mit dem Kelche (als Patron der gleichnamigen Bruderschaft der Gilde).



Fig. 70. Kramergildehaus Ansicht.

c) Die Schmiedegilde.

Literatur: Döbner, Urkundenbuch.

Einen Teil der Gilde bilden die Harnischmacher (platemekere), welche Geschichte. 1310 zuerst genannt werden (U. 1, 612); die Messerschmiede nennen sich 1427 mestwerten (U. 3, 1270); die Ordnung für die Schmiedegilde, umfassend: Apengetere (Rotgießer), kopperslegere (Kupferschmiede), kleynsmede, grottsmede, swertvegere sowie die zugehörige Bruderschaft S. Godehardi regelt das Statut von 1423. (U. 3, 1067.) Eine Bruderschaft unserer lieben Frauen wird 1442 genannt (U. 4, 473); das Gildehaus (hus) wird 1461 zum ersten Male erwähnt (U. 7, 416), ferner das smedehus 1496 (U. 8, 334) sowie 1532 (U. 8, 832.) Das Siegel von 1345 in U. 7, Taf. VI, Nr. 31 abgebildet.

Das Gildehaus der Schmiede, Andreasplatz zwischen Nr. 2 und 3, ursprünglich zum Hohen Weg gehörig, ist im Grundriß (Fig. 71) noch erhalten. Nach vorn liegen ein zweifenstriger Raum, daneben eine kleine Diele, mit Treppenaufgang neben dem Hinterzimmer; dieses heizbar.

Der Keller ist von der Straße aus zugänglich.

Das Häuschen (vgl. Fig. 72) ist einfach, vier Spann breit, mit einem ganz in Fenster aufgelösten Obergeschosse; die Konsolen sind gotisch.

An der Setzschwelle 9 Schilde, enthaltend Handwerksabzeichen.

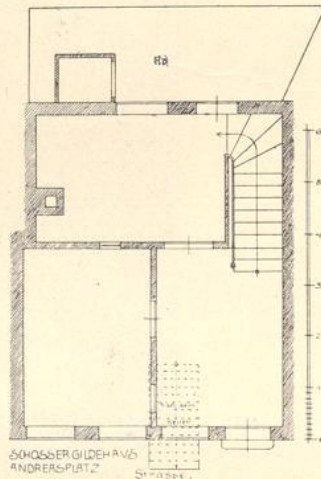


Fig. 71. Schmiedegildehaus, Andreasplatz. Grundriß.

d) Die Kürschnergilde.

Literatur: Döbner, Urkundenbuch. — Bertram. Geschichte Bistum. S. 516.

Innungsbrief der Kürschner (pellifices) von 1328 (U. 1, 786); das Geschichte. Kürschneramt (korsenwarten, ghemeynen kortzenwerten wird 1398 (U. 3, N. 144); die Kürschnergilde der Altstadt nebst dem Gildenhaus (unser werken hus) belegen in der Erchmekerstraße, 1441 erwähnt (U. 4, 418).

Der Kürschnerhof auf der Schenkenstraße wird 1489 erwähnt (U. 8, 186); ihr Haus auf dem Knipe schon 1452 (U. 7, 113); die Gesellen als piltzergesellen bezeichnet 1455 (U. 7, S. 630.) Das Siegel der Gilde von 1345 siehe U. 7, Taf. VI, Nr. 30.

Der Kürschnerhof lag ursprünglich am Ende der Eckemeckerstraße, und wurde später in den Kurzen Hagen neben den Hagenbeck verlegt.

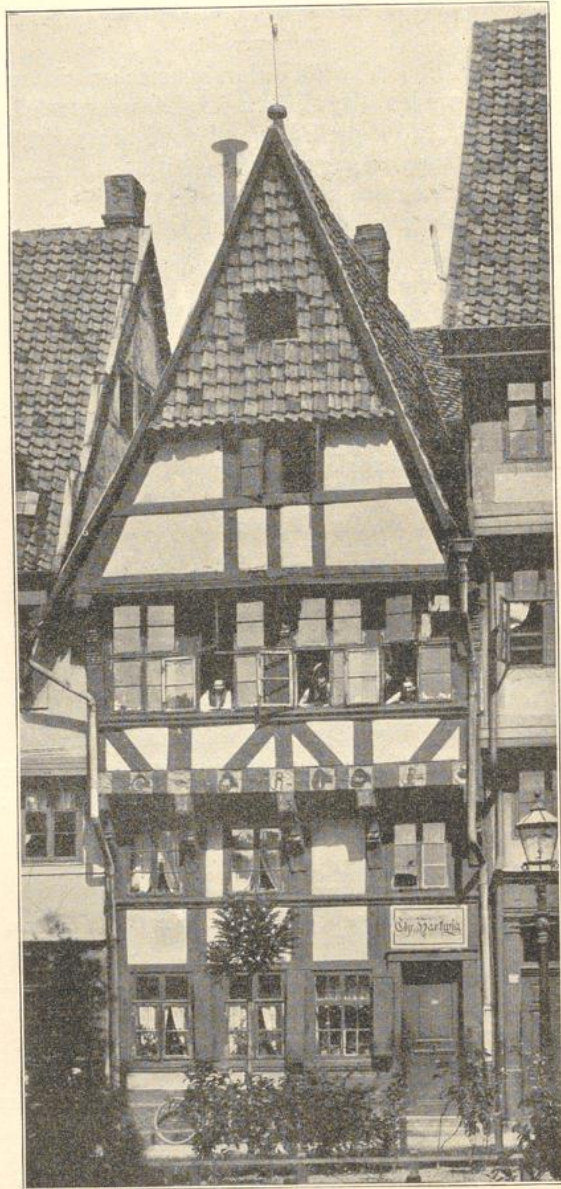


Fig. 72. Schmiedegildehaus. Ansicht.

e) Die Wollenwebergilde.

Zu dieser wichtigen Gilde gehören auch die wantmekere, Tuchmacker, Geschichte. mit Innungsbrief von 1313 (U. 1, 650); das Wollenweberamt 1396 genannt (U. 2, 882.) Die Wollenwebergilde 1435 (U. 4, 260); ihr Siegel von 1461 (siehe U. 7, Taf. VII. Nr. 33). Das Gildehaus 1544 erwähnt (U. 8, 874.)

Das Wollenwebergildehaus lag am Markte, nahe der Seilwinderstraße; es brennt 1579 ab. (Vgl. S. 60.) Seine genaue Lage ist jetzt nicht mehr zu ermitteln.

f) Sonstige Gilden.

Von 1435 ab werden sechs Gilden gezählt, zu den obigen kommen hinzu: Gewandschneider und Schneider. 1446 werden nur noch fünf genannt, indem die Gewandschneider ausfallen, also unter den Schneidern wohl zu suchen sind.

Die Gewandschneider (wantsnidere), als Gilde zuerst 1392 (U. 2, 733), dann 1435 (U. 4, 260), erwähnt, erhalten Anteil am Rat 1448 (U. 4, 683, S. 574.) Sie machten später einen Vertrag mit den Lakenmachern, deren Gilde 1448 ebenda genannt wird. Ihr Siegel von 1345 siehe U. 7, Taf. VI, Nr. 27.

Die Leineweber (textores, zuerst als Innung genannt 1292 (U. 1, 460), Privileg 1368 (U. 2, 247), ihr Amt (ampt des lynenwerkes) von 1398 (U. 2, 1006), entwickeln sich selbständig. Ihre Gesellen stiften 1381 in der Martinikirche ein ewiges Licht (U. 2, 498); ihr Privileg wird von Bischof Magnus 1425 (U. 3, 1182) erneuert. Ihr Siegel von 1345 siehe U. 7, Taf. VII, Nr. 32.

Die Schneidergilde (werken der schradere) 1362 (U. 2, 195); ihr Gildehaus 1462 erwähnt (U. 7, 422), die Gesellen stiften 1452 Lichtbäume und Lichter nach St. Andreas (U. 7, 88). Das Siegel von 1499 siehe U. 7, Taf. VI, Nr. 28.

1583 kommt das Gewerbe der schottillier — feinen Tischler — zum ersten Male vor. (U. 8, 964, S. 823.)

Häuser von den genannten Gilden haben sich nicht erhalten.
